

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 9 (1947)
Heft: 12

Artikel: Helgenbrunn
Autor: Baumann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helgenbrunn.

Von Ernst Baumann.

Wer mit der Birsigtalbahn von Flüh nach Rodersdorf fährt, erblickt, wenn der Zug um die Ecke des Landskronberges umgebogen ist, über dem Dorfe Leimen, an der sonnigen Halde des Schoren ein einsames Gehöft und eine Kapelle, umgeben von Obstbäumen und ein paar hochragenden Pappeln: Helgenbrunn. Steigt man auf dem schmalen Strässchen durch Aecker und Wiesen hinauf, so steht man vor einem stattlichen Bauernhofe und einer einfachen, schlanken, aber sehr auffälligen Kapelle. Neben der Kapelle, am Wege steht ein morsches Kreuz aus Holz. Die Seitentüre, die dahinter in die Kapelle führt, ist geschlossen, da der Türrahmen dem Einsturze nahe ist. Im offenen Dachreiter, der auf der Westseite des Daches sitzt, hängt ein Glöcklein. Wir treten durch das nach Westen gehende rundbogige Portal in die geräumige, helle Kapelle. Im dreiseitig geschlossenen Chörlein, das durch zwei stichbogige Fenster erhellt wird, steht ein beachtenswerter Altar aus dem 17. Jahrhundert. Das verblasste Altargemälde stellt Mariae Himmelfahrt dar. Zwischen den gewundenen, von Trauben umrankten Säulen stehen die fast lebensgrossen Statuen der heiligen Philipp und Jakob, über ihnen die etwas kleineren Standbilder der heiligen Antonius von Padua und Johannes Baptist, und zwischen diesen die Statue der Kapellenheiligen Walburga. Auf den einfachen Seitenaltären steht links die hl. Ottilia, die Patronin des Elsass, mit Kirchenmodell und Stab, rechts der Pilgerbeschützer Jakobus. Daneben haben die Pfadfinder, die jedes Jahr hier kampieren, ein Marienbild angebracht mit der Inschrift: «Madonne des Boys-Scouts, Montre-nous le bon chemin».

Vor der Eingangstüre der Kapelle fliesst ein Brunnen, der Helgenbrunn. Die Quelle befindet sich in unmittelbarer Nähe; im Hügel, der steil im Norden der Kapelle ansteigt, ist eine gemauerte Brunnstube, aus der das Wasser in den steinernen Brunntrog geleitet wird. Dem Wasser wird nachgerühmt, dass es immer die gleiche Temperatur habe und dass es nie versiege; und wirklich floss es auch im vergangenen trockenen Sommer in unverminderter Stärke. Es gilt auch als heilkräftig. Früher brachte man am ersten Mai, dem Walburgstag, kranke Kinder nach Helgenbrunn, um sie im Wasser des Brunnens zu baden. Franz von Sonnenfeld weiss darüber im Jahre 1855 zu berichten: «Alljährlich wird dort am ersten Mai mit einem feierlichen Gottesdienst das Fest der heiligen Walburga gefeiert, und hundert und hundert Weiber finden sich mit ihren kranken Kindern ein, um dieselben in der klaren Flut zu baden und zu heilen. Auch fehlt es denn nicht an hübschen Elsässer Mädchen, die mit dem Walpurgiswasser die Sommersprossen, die ihre Schönheit zu beeinträchtigen drohen, abwaschen.» Noch vor wenigen Jahrzehnten brachte man solche Kinder nach Helgenbrunn. Man zog sie im nahen Bauernhause aus und trug sie von dort zum Brunnen, um sie zu baden. Heute wird dieser Brauch nur noch sehr selten geübt.

Der heutige Brunnentrog wurde, wie die in den Stein gemeisselte Jahrzahl zeigt, 1766 erstellt. Es ist ein niedriges, weites Becken von rundlicher Form mit zwei Ausflussöffnungen und einem kleinen runden Loch in der

Wand des Troges, das mit einem Holzstöpsel verschlossen wird und aus dem man das Wasser in Flaschen und Krüge abfüllen kann. Es heisst, die Edeln von Reichenstein hätten das Wasser zur Anlegung eines öffentlichen Bades benützen wollen. Als man aber mit den Arbeiten begann, liess die Quelle sofort nach. Auch Oelspuren soll man oft auf dem Wasser sehen. Als man auch dieses Oel zu profanen Zwecken verwenden wollte, verschwand es ebenfalls.

Die Quelle, die dem Ort den Namen gegeben hat, ist zweifellos schon vor der Errichtung der ersten Kapelle aufgesucht worden. Sie wird erstmals im Jahre 1359 erwähnt, als das Basler Kloster Klingental den Hug Göckelin von Leimen mit Gütern belehnte. In der Urkunde wird eine «Zelg gegen Helgenbrunnen» erwähnt, was auf ein sehr hohes Alter des Namens schliessen lässt. Im nämlichen Jahre wird in einem Güterverzeichnis des gleichen Klosters die Flur «in dem heiligen brunnen» genannt. 1494 werden im Bereinbuch der Basler Dompropstei Güter «zuo heligen brunnen» und 1546 unter den drei Feldern von Leimen die «Zelg gegen Heyligen Brunnen» genannt. An weiteren Benennungen treffen wir 1765 «zu heiligen Brunn», im 18. Jahrhundert «Helgenbrunn» und im 19. Jahrhundert auch die französische Bezeichnung «Fontaine des enfants.»

Wann die erste Kapelle neben der Quelle errichtet wurde, wissen wir nicht; sicher aber geschah dies schon in mittelalterlicher Zeit. Neben ihr stand ein Bruderhaus, und ein kleines Gütlein stand dem Bruder zur Verfügung. Die erste sichere Erwähnung der Kapelle geschieht 1543. In diesem Jahre übergab der Junker Jakob Reich von Reichenstein auf Landskron, dem Grund und Boden gehörte, «Heiligen Brun samt seinem ganzen begriff und zugehörden» dem Klaus Grien von Leimen als Erblehen. Als Zins musste Grien der Pfarrkirche Leimen den achten Teil vom Ertrag seiner Reben und den Zehnten geben; er musste das Gut in gutem Stand halten und «nicht mehr dann zwei küe und ungefehrlich zehen hüner und zwei schweinlein daselbst jedermann ohne schaden und nachteil halten, auch solle er fleissig sein, wann ein priester mess halt, zu altar dienen und zu bet leuten.» Nach dem Tode des Klaus Grien ging das Erblehen auf seinen gleichnamigen Sohn über, und als dieser 1604 ohne Nachkommen starb, übergab es Johann Heinrich Reich von Reichenstein für sich und seine Brüder und Vettern am 20. Januar 1605 dem Stefan Fritz von Leimen als Mannlehen zu den gleichen Bedingungen, wie es die beiden Grien besessen hatten. In der Belehnungsurkunde wird noch erwähnt «ein zweitel reben, ungefehr mehr oder weniger, so am haus Heiligen Brun gelegen und teils das haus darauf stehet». Dieser Weinberg im Heiligbrunnerberg, der auch in Jahrzeitstiftungen 1644 und 1668 erwähnt wird, bestand noch im letzten Jahrhundert, und Johann Gühr rühmt den guten Roten, den die Sonne darin auskochte. Im Jahre 1714 übergab Johann Jakob Reich das Lehen dem Hans Huttinger von Leimen, und als dessen Sohn Johann ohne männliche Erben starb, belehnte Franz Josef Reich damit dessen Witwe und bestimmte, dass nach dem Absterben der Witwe das Gut an ihre älteste Tochter fallen solle. Sollte auch diese keine männlichen Erben hinterlassen, so solle das Gut den Reich von Reichenstein heimfallen.

In der französischen Revolution wurde die Kapelle dem Kult entzogen, und das Gut kam in den Besitz des Zimmermanns Müller von Leimen. 1812 erwarb die Gemeinde das Gut und gab die Kapelle ihrer Bestimmung zurück.



Helgenbrunn von Westen.

Im 19. Jahrhundert kaufte das Gut die Familie Köhl und später der heutige Besitzer Ammann aus Niederhagental.

Die bestehende Kapelle wurde im Jahre 1682 errichtet, wie die Jahrzahlen über dem Eingang und am Chorbogen zeigen. Geweiht wurde sie am 27. Mai 1685 durch den Basler Weihbischof Kaspar Schnorf, der bei diesem Anlass 141 Kindern die Firmung spendete. Als Kirchweihstag wurde der Sonntag in der Bittwoche festgesetzt und für diesen Tag eine Prozession der ganzen Gemeinde Leimen vorgeschrieben. Aus dieser Zeit stammt im wesentlichen die innere Ausstattung der Kapelle, besonders der Hochaltar.

Helgenbrunn war in den vergangenen Jahrhunderten ein beliebter Wallfahrtsort für die Leute des obern Sundgau und des angrenzenden Leimentals. Gerne besuchten es die nach Mariastein ziehenden Elsässer Pilger. Das Hauptfest war der 1. Mai, auf welchen Tag das Fest der heiligen Jungfrau Walpurga und der Apostel Philipp und Jakob fällt. Nicht weniger als zehn Prozessionen und daneben noch viele Einzelpilger kamen an diesem Tage zum Brunnen und zur Kapelle. Nach dem Gottesdienst wurde bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Predigt gehalten. Dann ging es Helgenbrunn wie den meisten kleinen Wallfahrtsörtchen: Der Besuch nahm zusehends ab, und heute sieht die heilige Walburga nur noch wenige Pilger. Votivbilder und Votivgaben, wie ich sie in einer nahe bei Helgenbrunn gelegenen andern Kapelle in grosser Menge fand, sind keine vorhanden. Vielleicht sind sie schon der Kapellenrenovation von 1868 zum Opfer gefallen.

Ueber die Entstehung der Quelle weiss der Volksmund noch heute zu erzählen, die heilige Walburga sei auf ihrer Reise hier vorbei gekommen, habe da gerastet und ihren Stab in den Boden gesteckt, worauf das Wasser hervorgesprudelt sei. Sonnenfeld berichtet die Sage wie folgt: «Vormals war die ganze Umgegend mit Wald bedeckt, und in diesem Walde verirrte sich die heilige Walpurga, vom Rheine kommend. Ermattet liess sie sich da, wo die Kapelle steht, nieder, von unsäglichem Durste gequält. Sie stiess ihren Wanderstab in den Boden, und als sie denselben wieder herauszog, sprudelte eine klare Quelle aus der Erde, damit sie sich laben konnte. Noch sprudelt die Quelle fort und ist nicht nur ein Labsal dem müden Wanderer, sondern sie hat auch eine wundertätige Heilkraft.»

Eine andere Sage erzählt von einem blinden Mädchen, das an der Quelle sein Augenlicht erhielt: Im Leimental lebte einst ein blindes Mädchen. Während die Eltern auf dem Felde arbeiteten, lauschte es, im Grase sitzend,

dem Gesang der Vögel und dem Klang der Glocken. Am liebsten sass es an der Quelle zu Helgenbrunn und lauschte ihrem Murmeln. An einem schönen Morgen im Mai sass es wieder dort. Da vernahm es ein fernes mächtiges Donnern. Dann folgte eine unerträgliche Stille und Hitze. Man roch Schwefel. Die Quelle versiegte. Erst um Mittag, als das Glöcklein des nahen Dörfchens Liebenzweiler den Englischen Gruss läutete, begann die Quelle wieder zu fliessen, und das Mädchen hörte aus ihr eine Stimme, die ihm sagte: «Freue dich, mein Kind, du wirst sehen. Ich bin St. Walburg. Wie du war ich blind, aber die Muttergottes hat mich geheilt. Wasche deine Augen mit diesem Wasser, und du wirst Heilung finden. Auch alle andern augenkranken Kinder werden fürderhin hier Genesung finden, denn die Quelle ist heute gesegnet worden.» Das Mädchen folgte dem Rat und wurde sehend. Als die Kunde von diesem Wunder sich verbreitete, wurde die Quelle bald zur Wallfahrtsstatt, Wunderzeichen geschahen, und man erbaute daneben eine Kapelle zu Ehren der heiligen Walburga.

Das kleine Quellenheiligtum von Helgenbrunn wirft verschiedene Fragen auf, die hier raumeshalber nur ganz kurz gestreift werden können. Es ist möglich, aber nicht zu beweisen, dass die Verehrung der Quelle schon in vorchristliche Zeit hinauf reicht. Die Verehrung von Quellen und Brunnen, Bächen und Seen war damals sehr verbreitet. Man sah in ihnen Wohnsitze von Gottheiten; steckt doch wahrscheinlich im Namen Birsig, der unterhalb Helgenbrunn das Leimental durchfliesst, der Name einer solchen Gottheit. Nahe an Helgenbrunn führte eine römische Strasse vorbei, und in der Nähe der Kapelle fand man römische Ziegel und Münzen, sodass die Vermutung nahe liegt, die Quelle sei schon in römischer Zeit als Heilquelle benützt worden, ähnlich wie die Burnenkreuzkapelle bei Brunnstatt, eine unzweifelhaft römische Anlage mit Opfergaben. Das Oberelsass war besonders reich an solchen Quellheiligtümern; ein «Helgenbrunn» liegt im Banne Wolschweiler, das «Brunnenkäppeli» bei Rädersdorf. Auf ein sehr hohes Alter lässt allein schon der Name «Helgenbrunn» schliessen, während der Name der Kapellenheiligen Walburga sich nicht durchzusetzen vermochte. Dieser Heiligen († 779) wurden vielerorts Kapellen geweiht, die neben heiligen Brunnen lagen, um die Quelldämonen zu verscheuchen. Die Legende von der rastenden Heiligen und der Quellenerweckung mit dem Stab trifft man an unzähligen Orten. Mit dem Grab der hl. Walburga in Eichstätt, aus dem das Walburgisöl tropft, hängt die Sage von dem auf dem Wasser schwimmenden Oel zusammen. Und wenn das Wasser der Quelle für Augen und Hautunreinigkeiten verwendet wird, so ist darin ein Rest von Analogiezauber zu erblicken: klar und rein wie das Wasser sollen die erkrankten Körperteile werden.

Benützte Quellen und Literatur: Pfarrarchiv Leimen: Pfarrbücher. — Staatsarchiv Basel: Klingental HH 59, B; Domstift J. — Clauss, Hist. topogr. Wörterbuch des Elsass, 1895, 236. — (Sonnenfeld), Die Wallfahrtsorte in der Umgebung von Basel, in Schweiz. National-Zeitung 1855, 259/260. — H. Aby, Das Anniversarienbuch der Pfarrei Leimen aus dem Jahre 1681, in Jahrbuch des Sundgauvereins 1935, 61ff.; *ibid.* 1940—42, 137 f. — J. Levy, Die Wallfahrten der Heiligen im Elsass, 1926, 157 f. — Paul Stintzi, Die Sagen des Elsasses 1. Bd. 1928, 20. Herrn Paul Stintzi in Mülhausen verdanke ich verschiedene wertvolle Hinweise.